

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Tag des Stadtjubiläums, 5. Sonntag nach Trinitatis, 26. Juni 2016, 10 Uhr
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigttext (Evangelium des Sonntags): **Lukas 5, 1-11**

1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth 2 und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. 3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. 4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. 7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.

8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. 11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde, „Von Hannover in die Welt!“ Als Museumsdirektor Dr. Schwark diesen kleinen Satz fallen ließ im gemeinsamen Vorbereitungsgespräch mit Frau Rünger, hatte er mir, vermutlich ohne dass er es wissen konnte, einen Ohrwurm geschenkt, einen Gedankenblitz. „Von Hannover in die Welt!“

Die wenigen Worte klingen nach Freiheit und Aufbruch, nach einem neuen Anfang und ganz viel Lebensfreude. Das hat vor allem damit zu tun – und das konnte der Museumsdirektor nun wirklich nicht wissen -, dass er meine Erinnerungen geweckt hatte. Als junger Mann, in meiner Studentenzeit, war ich Besitzer eines VW-Bullis gewesen. Eines T1. Tatsächlich. Heutzutage eine Legende. Damals gebraucht und schon ganz schön alt, sonst hätte ich ihn mir nicht leisten können. Aber er war mein ganzer Stolz. Viele Abenteuer Geschichten meiner jungen Jahre sind mit ihm verbunden. „Von Hannover in die Welt!“

Mit einem Mal stand mir vor Augen, dass von einer Stadt Leben ausgehen kann. Stöcken wurde mir neu bewusst und überhaupt die Industriegebiete unserer Stadt, und all die Familien, die durch den neuen Standort im Umfeld einer alten Industrietradition, in Stadtteilen, in denen man einst Waffen produziert und schließlich unter Kriegszerstörungen selbst gelitten hatte, dass sie dort in den 50 und 60er Jahren neue Arbeit fanden, eine neue Heimat, und einen neuen Stolz. Die Kfz, die Kraftfahrzeuge waren ja tatsächlich ein Aufbruch in Möglichkeiten des Lebens für viele Menschen, nicht mehr nur für die Reichen.

Und gerade der Bulli steht für diese Träume und ihre Erfüllung. Wir waren damals eine junge Band, und endlich konnten wir unser kleines Equipment selbst durch die Lande fahren. Selige Erinnerungen, als wir in unseren Phantasien noch weit hinaus wollten bis hintern Horizont, wo es weitergeht. „Von Hannover in die Welt!“

Liebe Gemeinde, im Historischen Museum endet übrigens heute die Ausstellung über die Bulli-Bauer, und vielleicht nutzen Sie die Zeit nach dem Gottesdienst und vorm Familienfest beim Rathaus am Nachmittag. Aber der kleine Satz sollte allemal bleiben. „Von Hannover in die Welt!“

Denn am Tag des Stadtjubiläums erinnert er daran, dass es ein wunderbares Geschenk ist, wenn von unserer Stadt Leben ausgeht. Wenn sie sich entwirft über ihre Mauern hinaus und sich nicht eingräbt in selbstzufriedene Bürgerlichkeit. „Von Hannover in die Welt!“

Verblüffender weise erzählt das Evangelium, das nach alter Tradition für den heutigen Sonntag vorgesehen ist, gerade eine solche Geschichte des neuen Aufbruchs. Der Fischer Simon, der später unter seinem Namen Petrus weltberühmt werden sollte, hatte einen Arbeitstag, bzw. berufstypisch eine Arbeitsnacht hinter sich, wie wir alle das kennen. Anstrengend, nicht gerade sehr erfolgreich. Folglich war er müde und genervt, und wahrscheinlich hat er redlich gezweifelt, ob dieser Wanderprediger und Wunderheiler Jesus von Nazareth, den sein Bruder Andreas angeschleppt hatte, ihm wirklich würde etwas bedeuten können. Aber dann widerfährt ihm etwas, was auch wir manchmal erleben: alles klappt, es wird unheimlich gut – unheimlich im wahrsten Sinne des Wortes, man erlebt ein Wunder. Die Reaktion aber von Simon, dem Fischer, die muss man sich merken. In ihr liegt das eigentliche Geheimnis dieser Wundergeschichte, viel mehr noch als im überwältigenden Ereignis des grandiosen Fanges. Simon ist erschüttert. Simon ist noch berührbar. Simon ist noch in seinem Herzen und in seinem Leben erreichbar. Er lässt sich überwältigen. Ihm ist unmittelbar klar: an mir liegt das nicht. Wenn das Leben in solcher Fülle zu mir kommt, dann ist das ganz und gar unglaublich, ein überwältigendes Wunder. Denn

ich selbst, das weiß Simon, der erfahrene Fischer, ich selbst hatte längst aufgesteckt.

Wir Menschen, liebe Gemeinde, richten uns ein im Leben. Wir wissen ständig, was alles nicht geht. Wir haben so oft unsere Mitmenschen schon längst auf alles Mögliche festgelegt, unsere Kinder, die Frau den Mann, den Chef, die Mitarbeitenden. Wir graben uns im Leben ein, kalkulieren eher und zocken, als dass wir beten und hoffen. In der Moderne ist es ganz und gar üblich geworden, wenn man überhaupt noch betet, sich Gott dabei wie einen Befehlsempfänger vorzustellen. Wir Menschen wissen, was für uns gut ist, und der liebe Gott sollte es ja bitteschön erst recht wissen - was dann auch gefälligst zu geschehen hat. Wenn wir uns aufmachen in die Welt, hat sie zu funktionieren, wie wir es vorher geplant haben.

Simon aber, der Fischer am See Genezareth, wusste offensichtlich und spürte es tief in seinem Inneren, dass er eben keine wirkliche Gewalt hatte übers Leben und übers Glück und über den großen Segen.

Simon ist zutiefst erschrocken. Manchmal erzählt die Bibel vom Gottesschrecken. Bis heute erzählen Menschen von Erfahrungen, bei denen sie wissen und spüren: aus meiner Macht geschieht das nicht. Und sie erleben, dass ihnen eine Gotteserfahrung widerfährt.

Simon begegnet an diesem Morgen, mitten in seinem Leben, seiner Gotteserfahrung. Da bricht es in ihm auf und aus ihm heraus: „Herr, geh von mir weg, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Mit anderen Worten: das habe ich doch gar nicht verdient. Das kann ich auch gar nicht fassen. So viel Leben, so viel Wunderbares geht über mein Vermögen. Da spüre ich, dass ich ein kleines, vergängliches Wesen bin. So viel Größe kann ich nicht ertragen. Wie soll ich damit klar kommen, Gott gesehen und gehant zu haben?

Manchmal, liebe Gemeinde, wünschte ich mir von meiner Stadt und meiner Kirche, von den Freundinnen und Freunden auch in den anderen Religionsgemeinschaften, von Parteien und Wirtschaftsverbänden, von Gewerkschaften und Nichtregierungs-Organisationen und ganz besonders von den Mächtigen und materiell Reichen, dass sie und auch ich selbst noch so erschrocken wären und erschrocken bleiben. Erschrocken zuerst über all den Müll, den wir im Kleinen wie im Großen oft produzieren und nicht selten denen hinterlassen, die darunter zu ersticken drohen. Erschrocken und erschüttert aber auch über all die Chancen, die uns immer wieder eröffnet werden, über das Wunder des Lebens, das uns anvertraut ist, obwohl wir auch nichts anderes sind als dieser Fischer Simon: sündige, fehlbare, unvollkommene Menschen.

Ich bin mir sicher, dass eine solche Demut ein wunderbares Geschenk wäre für die Stadt und das ganze Land. Und dass aus Simon, dem Fischer, gerade deshalb Petrus, der Felsen, werden sollte, weil er in diesem und anderen Momenten seines Lebens bereit war, seiner Selbsterkenntnis standzuhalten. Einfach alles Getue und Geprotze hinter sich zu lassen und ganz und gar ehrlich zu werden. Realistisch. Menschlich. Simon Petrus ist offensichtlich, das bezeugt die Geschichte, ein hoch begabter, d.h. ein reich beschenkter Mensch gewesen. Bis heute steht er im Glauben der katholischen Kirche in besonderer Weise als Felsen des Glaubens, und er ist über die Christenheit hinaus ein Zeuge eines menschlichen Lebens. Dieser Simon, der Fels der Kirche, war und blieb aber sein Leben lang in einer besonderen Schule. Er war nicht nur hoch begabt, sondern auch zutiefst ängstlich. Versuchlich und feige, als es drauf ankam. Ein Verleugner. Einer, der wegrannte und nicht standhalten konnte. Einer der log aus Angst. Wer unter uns kennt das nicht?

Und dann wird uns heute, wenn wir Stadtgeburtstag feiern, erzählt, dass gerade dieser Petrus hört: „Fürchte dich nicht.“ Du wirst mehr sein als ein grandios erfolgreicher Fischer. So dass deine Netze reißen und du neue Geschäftsfelder eröffnen könntest. Du wirst bedeutsam sein für Menschen. Du wirst Menschen die Wunder des Lebens erschließen. „Fürchte dich nicht.“ Du wirst mit ihnen glauben, hoffen und lieben und wirst ihnen dabei helfen und ihnen beistehen. Größeres, Simon Petrus, Größeres kann man von keinem Menschen sagen. Als: du hast dem Leben gedient. Du hast anderen zum Leben geholfen. Und glaube mir, das ist nicht geschehen, weil du der Größte und Tollste gewesen bist, der Schönste und der ewige Gewinner. Es hat damit zu tun, dass Du in deinen tiefsten Stunden ein Mensch gewesen und geblieben bist. Schuldig, aber geliebt. Gescheitert, aber erlöst. Gesunken, aber im Leben gehalten. „Von Hannover in die Welt.“

Das ist meine Hoffnung und mein Gebet für meine Stadt, liebe Gemeinde, mein Geburtstagswunsch: dass in ihr immer die Gebärde der Demut zuhause bleibt, der Nachdenklichkeit und der Selbsterkenntnis. Dass sie immer für andere da sein wird und nicht zuerst für sich selbst. Dass sie sich erschüttern lässt vom Leid der Menschen und sensibel ist für die Wunder Gottes: für das Leben und seine Zukunft.

Brücken des Herzens und der Tat in die Welt. Davon erzählen die Christen – und ich bin dankbar, dass wir es nicht mehr tun im Gefühl, wir seien besser als andere, sondern im Wissen, dass wir unseren Glauben eintragen, um gemeinsam mit allen Menschen guten Willens der Welt und dem Leben zu dienen.

So dürfen wir es glauben in der Nachfolge Jesu von Nazareth und bekennen ihn als unseren Christus. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.